

Wiesbadener Zeitung

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTÄUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 39931. Post-scheck-Konto Nr. 1879 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis monatlich RM 2.- zuzügl. 33 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 208

Dienstag, den 5. September 1944

Preis 10 Pfg.

Wir geben die Siegeschance nicht aus der Hand

Deutschland hat seine letzten Trümpfe überhaupt noch nicht ausgespielt

as. Berlin, 5. September. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Die „Degradierung“ Montgomerys, d. h. die Gleichstellung des ehemaligen Oberbefehlshabers der Invasionstruppen mit dem amerikanischen General Bradley, eine Zurücksetzung, die Montgomery durch Ernennung zum Feldmarschall verurteilt wurde, beschäftigt immer noch die englischen und amerikanischen Blätter. In den USA wünscht man, daß nun auch in Amerika der Rang eines Feldmarschalls eingeführt wird, da jetzt beispielsweise General Eisenhower, der Vorgesetzte Montgomerys, im Rang unter dem englischen Feldmarschall steht. In England aber ist man verstimmt darüber, daß die Amerikaner das Verdienst für die Erfolge in Frankreich völlig für sich in Anspruch nehmen. Was wäre, so erklären demgegenüber englische Zeitungen, denn geworden, wenn England 1940 nicht ausgehalten und wenn die Sowjets nicht starke deutsche Kräfte gefesselt hätten.

Wir können diesen hässlichen Streit im Lager unserer Gegner auf sich beruhen lassen. Soweit es dabei um Siegeslorbeeren geht, ist der Streit mehr als verfrüht. Das spürt man selbst auf der anderen Seite, sieht man sich doch immer wieder veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß noch schwere Kämpfe auszufechten sind. Selbst Roosevelt muß bekennen, daß die härtesten Kämpfe und die schwerste Arbeit noch vor den Alliierten liegen. Der amerikanische Präsident weist dabei auch darauf hin, daß sich das Problem des Nachschubs für die auf weit entfernten Fronten kämpfenden Truppen der USA immer schwieriger gestaltet. Das gleiche Thema greift in England die Londoner „Sunday Times“ in einer Betrachtung über die Lage in Frankreich auf. Auch das englische Blatt stellt fest, daß das Nachschubproblem immer schwieriger wird. Die Landungsküste liegt schon jetzt sehr weit hinter den eigentlichen Fronten. Wohl könne es Panzerketten gelingen, weit vorzudringen mit geringen Vorräten an Brennstoff und Munition. Aber diese Panzerketten müßte die ganze, große Kriegsmaschinerie folgen. Das erheische eine gewaltige Organisation und einen noch viel größeren Nachschub. Das gleiche Blatt erinnert auch daran, daß der September der letzte der fünf Monate sei, der sich für größere Kämpfe am besten eigne. In den englischen Kommentaren kommt weiterhin die Enttäuschung darüber zum Ausdruck, daß es auch nördlich der Seine nicht gelungen ist, die geplante Einkreisung zu vollenden, daß sich die deutschen Truppen vielmehr den ihnen gestellten Fallen und Schlingen entziehen konnten und durch ihre rasche Absetzbewegung alle Pläne Eisenhowers über den Haufen warfen. Die Deutschen werden den Kampf erst da wieder aufnehmen, so heißt es in der „Sunday Times“, wo sie ihn auch im Hinblick auf das Gelände am aussichtsreichsten haben.

Im übrigen ist durch die Angriffe der Briten und Nordamerikaner ein Frontbild entstanden, das an eine ausgespreizte Hand erinnert. Die Handwurzel bildet der Raum von Paris, die Fingerspitzen liegen nördlich Arras, bei Mons in den westlichen Ardennen, im Lothringer Becken und bei Toul. In der Tiefe zwischen den fingerartig vorgedrungenen feindlichen Kolonnen wird nördlich der Sommervärdung, im Walde von Compiègne, bei Hirson und in den Argonnen beiderseits Verdun erbittert gekämpft. Hier werden

nach wie vor durch unsere mit vorbildlicher Tapferkeit schlagenden Verbände erhebliche feindliche Kräfte gebunden, darüber hinaus den oft im Rücken des Feindes kämpfenden Truppen der Aufbau der Sperrriegel ermöglicht, die den Gegner an der belgisch-französischen Grenze zu höchsten Blutopfern zwangen und im lothringischen Becken sein weiteres Vordringen verhinderten.

Angesichts der Entwicklung der letzten Tage wird beim Gegner die Frage gestellt, ob es der deutschen Führung im Westen nicht genau so, wie vorher im Osten, gelingen werde, eine Stabilisierung der Front zu erreichen. Gerade diese Stabilisierung der Front im Osten hat auf England einen sehr starken Eindruck gemacht. Es ist für London ein unerklärliches Geheimnis, warum Warschau nicht fiel, nachdem die Sowjets am 14. August den Generalangriff auf die ehemalige polnische Hauptstadt begannen, und warum den Sowjets das Eindringen in Ostpreußen mißlang. In diesem Sinne spricht man in England bereits von einem „Wunder an der Weichsel“.

Vernünftige Betrachter der Lage können eben auch im gegnerischen Lager nicht verkennen, daß der Krieg keineswegs gewonnen ist, auch wenn man heute im französisch-belgischen Grenzraum kämpft und wenn Verdun in den Händen der Amerikaner ist. Auch der Gegner weiß, daß die deutsche Verteidigungsfront sich von Woche zu Woche weiter festigen wird. Wir haben das weite Vorfeld um die Festung Europa aufgegeben und beschränken uns heute auf die Verteidigung der Kernländer unseres Kontinents. Das aber bedeutet für uns eine sehr wesentlich verkürzte Verteidigungslinie, also eine Linie, die sehr viel weniger Kräfte erfordert, auf der mithin die vorhandenen Truppen konzentriert werden können, ganz abgesehen davon, daß die kraftverschlingenden Etappen verkleinert und die Nachschublinien verkürzt werden. Dazu kommt noch, daß die in vielen Schlachten erprobten deutschen Regimenter durch neue, in der Heimat aufgestellte Divisionen verstärkt werden, während gleichzeitig

das große Umrüstungsprogramm mit Hochdruck durchgeführt wird. Der Gegner weiß deshalb auch sehr genau, daß wir noch vielerlei Trümpfe in der Hand haben. Sein ganzes Bestreben ist darauf gerichtet, eine Entscheidung herbeizuführen, ehe sich die neue, große deutsche Kraftanstrengung auswirken kann. So heißt es auch in den Meldungen aus dem Lager unserer Gegner, daß man alles, was man an Menschen und Material aufbringen könne, in die große Schlacht in Frankreich werfen müsse, um den „Krieg gegen den General Zeit“ zu gewinnen. Wenn es Deutschland gelänge, über die kommenden Monate hinwegzukommen, dann habe Deutschland wieder die Trümpfkarten in der Hand. Deshalb fordern auch die amerikanischen Militärs unausgesetzt eine Erhöhung der Rüstungsproduktion, für die man jetzt sogar Arbeiter aus Portorico und anderen USA-Inseln requirieren will. Man hat dabei auch nicht das Wort Dr. Goebbels überhört, das auf den Einsatz neuer Waffen offensiven Charakters hinweist und das von neuen deutschen Angriffsmethoden spricht.

Es ist nicht zu leugnen, daß diese Wochen für das deutsche Volk schwere Belastungen gebracht haben. Nichts aber kann das deutsche Volk in der Gewißheit erschüttern, daß es unüberwindlich ist, und daß seine Führung Mittel und Wege besitzt, um dem Krieg wieder ein anderes Gesicht zu geben. Auch das, was heute in den Händen des Gegners ist, ist nicht endgültig verloren. Die Chancen für den Endsieg liegen nicht in der Hand unserer Feinde, sondern diese Chancen hat das deutsche Volk in seiner Hand, das die jetzigen Schwierigkeiten durch Pflichterfüllung bis zum äußersten und die fanatische Entschlossenheit, mit der es sich dem Ansturm der Feinde entgegenstemmt, bestimmt überwinden wird.

„V 1“ fliegt weiter

Stockholm, 5. Sept. Wie der Londoner Nachrichtendienst meldet, griffen die Deutschen nach einer Pause am Dienstag kurz vor Tagesanbruch Südeuropa und das Londoner Gebiet wieder mit „V 1“-Geschossen an. Es entstanden Schäden und Verluste.

Das politische Ränkespiel um Polen

Neue Schwierigkeiten in den Verhandlungen Mikolajczyk

Stockholm, 5. September. Die neuen Vorschläge, die Mikolajczyk in Moskau unterbreitet hat, und von denen er sich eine Beilegung des polnisch-sowjetischen Konflikts verspricht, stoßen, den „Baseler Nachrichten“ zufolge, auf neue Schwierigkeiten. Von sowjetischer Seite betone man, so heißt es in der Information der „Baseler Nachrichten“ weiter, daß die Entscheidung nicht bei den Sowjets, sondern bei den Sowjetpolen liege. Das würde darauf schließen lassen, daß sich Moskau wie üblich aus der Affäre zieht, wenn eine Krise in den Verhandlungen heraufzieht, und es den beiden polnischen Lagern überläßt, einander zu bekriegen, um dann um so besser im Trüben fischen zu können. Das ist Dienste Moskaus stehende sowjetische Polenkomitee beansprucht nämlich drei Viertel der künftigen Regierungssitze in dem in Aussicht genommenen polnischen Kabinett. Für die Londoner Exilpolen wird,

so meinen die „Baseler Nachrichten“, abschließend, dieser Gegenvorschlag kaum annehmbar sein, und die Verhandlungen werden auf unabsehbare Zeit verlängert.

Inzwischen gehen die Auseinandersetzungen über die Rebellion in Warschau munter weiter. Anglo-Amerikaner und Bolschewisten klagen einander an und beschuldigen sich, während in Warschau das Blut der irreführten Polen nutzlos fließt und die alte Hauptstadt Polens in Trümmer geht. England wirft die Schuld auf die Sowjets und die polnischen Aufständischen, je nachdem, wie es in das englische Konzept paßt. Moskau wieder schiebt den Warschauer Aufständischen die Schuld an dem Blutbad zu, weil sie nicht Moskau vorher von ihrem Vorhaben in Kenntnis gesetzt hätten. Es ist eine billige Selbstanklage, die nur als leere Phrase und als Heuchelei zu werten ist, wenn Major Elliot in der „New York Herald Tribune“ jammert: „Unsere Schuld gegenüber den unermüdet weiterkämpfenden Polen ist so groß, daß wir sie niemals ganz abgeben können. Es ist eine Schuld, die wir nicht vergessen dürfen“. Elliot appelliert dann noch einmal an die Sowjets und meint, sie könnten es sich ruhig leisten, eine Fallschirmjägerbrigade und einige tausend Tonnen Material über Warschau abzuwerfen. Das würde für die zukünftigen polnisch-sowjetischen Beziehungen viel mehr bedeuten als alle Memoranden des Moskauer Außenkommissariats und alle Artikel und Kommentare der sowjetrussischen Presse. Elliot ist sich darüber im klaren, daß solche Appelle in Moskau auf taube Ohren treffen. Er weiß aber auch ebensogut, daß Churchill und Roosevelt Europa dem Kreml in Teheran überantwortet haben. So sind denn alle diese englischen Pressestimmen zum Fall Warschau nichts weiter als leeres Gewäsch und führen eine verlogene Sprache, hinter der sich die ganze abgründliche Heuchelei der anglo-amerikanischen Kriegsverbrecher verbirgt.

Reorganisation der Slowakei

Freiburg, 5. September. Der slowakische Staatspräsident Dr. Tiso sprach über den slowakischen Rundfunk, wobei er sich mit den Ereignissen in der Slowakei während der letzten Tage befaßte. Den militärischen Teil dieser Maßnahmen führte der Beschützer der Slowakei, das Großdeutsche Reich, durch. Zu ihm habe die Slowakei unbedingtes Vertrauen, und zwar deshalb, weil sie wisse, daß alles, was geschehe, von der Absicht geleitet sei, die Ordnung in der Slowakei zu erneuern und zu erhalten.

Die slowakische Regierung, so erklärte Dr. Tiso fortwährend, habe den politischen Teil der Erneuerungsmaßnahmen in die Hand genommen. Dabei sei nicht nur mit der Erneuerung der slowakischen Armee begonnen worden, sondern auch mit der durch die erworbenen Erfahrungen bestimmten allgemeinen innerpolitischen Arbeit. Der Staatspräsident forderte in diesem Zusammenhang, daß jeder Slowake sich mit all seinen Kräften für sein Volk und seinen Staat einsetze. „Fest in dem Glauben an die Zukunft unseres Volkes“, so schloß Dr. Tiso, „angebrochen in unserem Willen im Dienste an unserem Volke auszuharren, durchleben wir die gegenwärtige Prüfung, und sichern so der Nation das Recht auf das selbständige Leben.“

Ritterkreuzträger aus dem Gau

Berlin, 5. September. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Unteroffizier Julius Rück, Kompanietruppführer in einem rheinisch-moselländischen Grenadierregiment, geb. am 23. Dezember 1909 in Offenbach a. M. als Sohn des Polizeinspektors R.

Bereitsein ist alles!

Von Helmut Sander mann

Die Feinde, die sich von Ost und West in zweijähriger Offensive an manchen Stellen an den deutschen Lebensbereich herangekämpft haben, lassen keinen Zweifel darüber, daß sie nicht nur unser Reich, sondern auch unser Volk treffen und vernichten wollen. Der deutsche Staat soll von der Landkarte ausgestrichen, die deutschen Menschen sollen als Arbeitsklaven über den ganzen Erdball verteilt werden. Mit der Freiheit soll ihnen die seelische Kraft genommen, in den Bergwerken Sibiriens, in den Gluthöhlen Afrikas, in den Wüsten Australiens und Alaskas die körperliche Kraft gebrochen werden. Im Volkstod der Sklaverei soll — so wollen sie es — der dreißigjährige Krieg gegen das deutsche Volk seinen Abschluß finden. Es gibt keinen Deutschen, den diese Drohung der Feinde, deren drastisch-lüsterne Schilderung heute all ihre Reden beherrscht, ihre Zeitungen füllt und schon ihre Varietébühnen mit Stoff versorgt, nicht für sich und jeden der Seinen persönlich trübe. Im Jahre 1918 hat uns der Feind das trügerische Bild eines Verhandlungsfriedens vorgegaukelt, auf das dann das Diktat von Versailles folgte; diesmal forderte er ganz offen eine Kapitulation, mit der er die endgültige nationale Vernichtung und die völkische Ausrottung unseres Volkes zu dekretieren hofft.

Indem der Feind sich solche Ziele setzt und solche Parolen verflücht, zeigt er in Wirklichkeit die Aussichtslosigkeit seines Kampfes, denn es gibt keinen Deutschen, der nicht den freien Kampf bis zum Letzten einem bitteren Siechtum in schmerzlicher Sklaverei vorziehen würde. Es ist das Merkmal eines Existenzkampfes, der — wie der struggle — um Freiheit und Leben aller geht, daß es keine Situation und auch keinen geographischen Punkt gibt, an dem man einseitig aufhören könnte, ihn zu führen. Wo für jeden alles auf dem Spiele steht, wird auch von jedem alles gewagt werden.

In einigen Grenzgegenden des Reiches hat sich bereits gezeigt, welches die Formen und was die Resultate eines Einsatzes sind, der den Stempel der leidenschaftlichen Bereitschaft einer bedrohten Volksgemeinschaft trägt. Dort lautet die Parole: „Lieber schippern als räumen.“ Der Feind soll wissen, daß jeder Deutsche noch viel härtere Parolen in die Tat umsetzen wird, wenn irgendwo ein bolschewistischer oder anglo-amerikanischer Fuß auf unseren Boden gesetzt würde. Der Feind würde hier Stellung hinter Stellung vor sich sehen, jeden Mann im Kampf antreffend, die Gemeinschaften der Arbeiter und der Bauern, der rüstigen Alten und der kräftigen Jungen, so wie sie vom Pflug, vom Schraubstock, vom Schreibstisch und vom Katheder weg zur Schaufel griffen — so würden sie jedes Gebot erfüllen, ihre Heimat schützen und erst, wenn der Feind gewichen ist, zu ihrer Arbeit zurückkehren, um dann erneut im Rücken der Front ihre Pflicht zu tun.

Es könnte für den Angreifer auf deutschem Boden kein Dorf und kein Haus, kein Feld und keine Hütte geben, von wo aus ihm nicht tausendfacher Widerstand entgegenkäme. Seinem Kampf gegen unser Volk stünde ein Volkskrieg gegenüber, für dessen Unüberwindlichkeit es bereits viele geschichtliche Beispiele gibt. Von den Bauernkriegen bis zu Andreas Hofer mit seinen Standschützen, vom preussischen Landsturm 1813 bis zu den Rhein-, Ruhr- und oberschlesischen Kämpfen in unserer Zeit kennt die deutsche Vergangenheit zahllose heldische Episoden erfolgreicher Selbstbehauptung einer kämpfenden Volksgemeinschaft. Unerbittlicher als jemals zuvor sind wir Deutsche heute entschlossen, den stolzesten Vorbildern nationalen Widerstandes nachzueifern, wo immer die bolschewistischen Horden oder die anglo-amerikanischen Gangster deutschen Boden zu besudeln, deutsches Volk zu erniedrigen versuchen sollten.

Kein deutscher Halm soll den Feind nähren, kein deutscher Mund ihm Auskunft geben, keine deutsche Hand ihm Hilfe bieten, jeden Stieg soll er zerstört, jede Straße gesperrt vorfinden — nichts als Tod, Vernichtung und Haß wird ihm entgegengetreten, schauernd soll er verbluten auf jedem Meter deutschen Bodens, der uns gehört und den er rauben will. Der Krieg der Armeen, der Divisionen und Regimenter, deren heldenmütiger Kampf uns fünf Jahre hindurch die härteste Prüfung erspart hat, wird ein ganz neues Gesicht erhalten, wann und wo immer die Linie der militärischen Front sich vereinigen sollte mit der Front der glühenden Herzen und der harten Fäuste der schaffenden Heimat. Sie weiß, daß sie den Sieg an ihre Fahnen geheftet hat in der Stunde, in der der Feind erkennen muß, daß er uns niemals bezwingen kann.

Wir wollen nicht siegen, um das britische Volk auszutrotten oder um Amerika zu erobern, wir müssen siegen, um — als Volk wie als einzelne — frei weiterzuleben. Diesen Sieg werden wir erzwingen, sei es mit den gewohnten Mitteln militärischer Strategie und Taktik, sei es durch das Aufgebot jedes Deutschen, dem die kämpferische

Der Führer empfing Oshima

Längere Aussprache über aktuelle Fragen der gemeinsamen Kriegführung

Führerhauptquartier, 5. Sept. Der Führer empfing gestern den Kaiserlich-japanischen Botschafter Oshima zu einer längeren Aussprache über aktuelle Fragen der gemeinsamen Kriegführung der beiden Völker.

An der Besprechung beim Führer nahm der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop teil, der mit dem Botschafter Oshima vorher eine längere herzliche Unterredung hatte.

Hervorragend bewährt

Berlin, 5. September. Zum OKW-Bericht wird ergänzend gemeldet: Bei dem schweren Ringen um die Festung Brest hat sich die 3. Marine-Flakartillerie-Brigade unter Führung von Kapitän z. S. Richter im Kampf gegen feindliche Luftstreitkräfte und gegen Angriffe von Land her wiederholt besonders ausgezeichnet. Im Rhonetal hat sich die zum Schutz unserer Absetzbewegungen eingesetzte II. Panzerdivision unter Führung des Generalleutnants v. Wietersheim in Angriff und Abwehr hervorragend bewährt.

Moskaus Vorbedingung für Finnland

Erst Preisgabe seines Schutzes, dann Waffenstillstandsbedingungen

Berlin, 5. September. Ueber die Bedingungen, die die Sowjetunion der finnischen Regierung gestellt hat, wird jetzt bekannt, daß Moskau von Finnland als Vorbedingung zur Aufnahme von Waffenstillstandsverhandlungen gefordert hat, die Beziehungen zu Deutschland abzubrechen und die deutsche Wehrmacht aufzufordern, bis zum 15. September Nordfinland zu räumen. Erst wenn Finnland durch Erfüllung dieser Vorbedingungen seines Schutzes beraubt ist, will man in Moskau eine Abordnung der finnischen Regierung zur Übergabe der Waffenstillstandsbedingungen empfangen.

Unbehagliches Gefühl in Stockholm

Diese Schlage bringt auch die übrigen nordischen Staaten zu einem jähen Erwachen. Vornehmlich in Schweden sieht man sich nunmehr der Gefahr gegenüber, plötzlich des finnischen Puffers gegen die Sowjetunion beraubt zu sein und gewissermaßen von einem Tag auf den anderen mit den Bolschewisten eine gemeinsame Grenze zu erhalten. In Oslo erklärt „Aftenbladet“ daß die Nachgiebigkeit Finnlands „leicht ein harter Schlag für den Norden“ werden könne. Denn die Sowjets würden damit tiefer in den skandinavischen Lebensraum ein-

dringen. Was das aber bedeute, könne kein vernünftiger Mensch bezweifeln, der mit offenen Augen verfolgte, was in Polen und Rumänien geschah.

Die schwedische Zeitung „Stockholms Tidningen“ schreibt: „Wir sind uns darüber klar, daß Schwierigkeiten nun auch für uns kommen können.“ „Morgentidningen“ meint, man könne die neue Entwicklung „nur mit gemischten Gefühlen“ betrachten. Andere schwedische Zeitungen sprechen von einer „schweren Prüfung“ und sind voller Ungewißheit bezüglich der Zukunft Schwedens. Ueberall wird die sowjetische Bedingung, daß die Finnen sich erst selbst entmachteten sollen, bevor sie auch nur ihr künftiges Schicksal erfahren, als ein besonders dunkler Punkt bezeichnet.

Finnische Flüchtlinge in Schweden

Stockholm, 5. September. Der finnische Flüchtlingsstrom nach Schweden, hält nach TT weiter an. Allein über die Flüchtlings-Quarantänestation Umea (Nordschweden) sind jetzt bereits über 2000 finnische Flüchtlinge nach Schweden gegangen. Im Laufe des Sonntags trafen auf Booten trotz harten Wetters gegen 30 finnische Flüchtlinge in Umea ein.

Unter dem Terror der Kriegsgerichte

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

as. Berlin, 5. September. Die Zustände hinter der englisch-amerikanischen Front werden immer schwieriger. Die Gegensätze zwischen den einzelnen Emigrantengruppen und dem sog. Maquis wachsen. Ein amerikanischer Korrespondent erklärte dieser Tage, eines der Hauptprobleme, die General König, der von de Gaulle eingesetzte Militärgouverneur von Paris, zu lösen habe, sei die Entwaffnung des Maquis. Die einzelnen Banden dieser Bewegung sträubten sich auf das heftigste gegen eine Entwaffnung oder eine Überführung in die zukünftige französische Wehrmacht. Sie wollen ein wichtiges Wert bei der politischen Gestaltung der französischen Zukunft mitsprechen und wenden sich heftig gegen die heimkehrenden politischen Emigranten, die nichts gelernt und nichts vergessen haben. Hinzu kommen die Gegensätze innerhalb des Maquis selbst, in dem zahlreiche kriminelle Elemente Fußgefaßt ge-

funden haben. Mit Entsetzen stellen die amerikanischen Korrespondenten fest, daß von einem Aufbauwillen weder bei den Emigranten noch bei dem Maquis die Rede sei, sondern daß überall Kriegsgerichte und Revolutionstribunale eingesetzt wurden, denen viele unschuldige Menschen zum Opfer fielen. Auch die sogenannten Attendisten, die nach der Räumung des französischen Gebietes durch die deutschen Truppen die Einberufung einer Nationalversammlung planten, in der sie die große Rolle zu spielen hofften, sehen sich bitter enttäuscht. Kein Mensch kümmert sich um diese Leute und ihre Pläne. Vielmehr gibt die Widerstandsbewegung klar zu verstehen, daß man sich unter keinen Umständen der Männer und der Form des alten Regimes zu bedienen gedanke. Man verlangt vielmehr neue Männer, und das heißt wieder für die Linke, man verlangt Männer, die in Moskau angesehen sind.

Freiheitstat zum höchsten Lebensgesetz geworden ist. Schon heute gibt es vorsichtige Töne im voreiligen Freudengeschrei der Feinde. Sie sind sehr wohl begründet, denn nirgends ist eine Entscheidung dieses Krieges gefallen. Noch muß von unseren Feinden das für sie Härteste erkämpft, noch kann von uns alles gewonnen werden: Alles, das ist für uns die nationale Freiheit und das völkische Leben. Beides will der Feind, von wahnwitzigen jüdischen Haßphantasten getrieben, uns entreißen. Er wird sehen, daß er nur seine Divisionen verlieren; niemals aber das deutsche Volk vernichten kann. Eine Nation, die das Wort „Lieber Tod als Sklav“ in sich aufgenommen und fanatisch zum Leitgedanken ihres ganzen kämpferischen Einsatzes gemacht hat — eine solche Nation wird niemals knechtet werden, und sie wird ewig leben!

Mit solchen Gedanken blickt das deutsche Volk heute auf den Kampf vor seinen Grenzen. Es sieht sie zwar noch nicht unmittelbar bedroht, und es erlebt den entschlossenen Einsatz unseres Heeres, das immer erbitterter kämpft, je näher die Fronten in den Bereich der Heimat gerückt sind. Aber wir wollen uns rüsten, um dem Ruf zu folgen, wo und wann immer es ergehen sollte. Jeder soll an diese Pflicht denken, auch wenn sie ihn nicht rufen sollte — sein Stolz wird dann dereinst darin bestehen, bereit gewesen zu sein. Denn: Bereit sein ist alles!

In jeder Beziehung bewundernswert

Madrid, 5. September. Der militärische Mitarbeiter von „Hoja de Lunes“ nennt die Ordnung und Disziplin, mit der die deutschen Truppen im Westen zurückgenommen werden, in jeder Beziehung bewundernswert. Die mancherlei Schwierigkeiten der Rücken- und Flankenbedrohung meisterte die deutsche Führung ebenso erfolgreich, wie die Kleinkriegstaktik der Terroristen. Die zurückweichenden Deutschen seien sogar noch stark genug, um feindliche Angriffsspitzen durch Gegenangriffe immer wieder in Gefahr zu bringen. Im anglo-amerikanischen Lager brüste man sich damit, daß es gelungen sei, die von der deutschen Führung zu Kriegsbeginn erstmalig zur Anwendung gebrachte Taktik „meisterhaft“ nachzuahmen. Der spanische Militärkritiker ist der Ansicht, daß Deutschland im gegenwärtigen Augenblick sein ganzes Denken und Handeln auf eine kommende Entscheidungsschlacht ausrichtet, bei der Quantität und Qualität, Masse und Erfindungsgeist sich messen werden.

1 Million britische Gesamtverluste

EP. Stockholm, 5. September. 925 963 Mann betragen die Gesamtverluste aller Streitkräfte Großbritanniens während der ersten fünf Kriegsjahre, erklärte das englische Kriegsministerium am Sonntagabend. An Toten verloren die englischen Streitkräfte 242 965 Mann, an Vermissten 80 693, an Verwundeten 311 590 und an Gefangenen 290 865. Die Verluste der englischen Handelsflotte während der fünf Kriegsjahre werden vom Kriegsministerium mit 33 573 Mann angegeben. Darunter befinden sich 29 381 Tote.

In der Nähe von Hammerfest wurden einige Fischerboote und andere norwegische Fahrzeuge von britischen Flugzeugen überfallen, wie Nors Telegrambyrås erfährt. An Bord eines Schiffes wurden durch Maschinengewehrfeuer zwei Norweger getötet und mehrere verletzt. Auf einem anderen Fahrzeug wurde ein sechsjähriger Junge durch MG-Feuer verwundet.

Systematische Bolschewisierung Rumäniens

Die Verräterregierung hat im eigenen Lande nichts mehr zu sagen

Stockholm, 5. September. Einen Begriff davon, wie die Sowjets in Rumänien auftreten, gibt die Meldung, daß der sowjetische Befehlshaber über Bukarest den Belagerungszustand verhängt hat, ohne die rumänischen Behörden auch nur der Form nach zu beteiligen. Ehe man sich mit ihnen befassen könne, so heißt es, müsse erst der Waffenstillstand unterzeichnet werden, auf dessen Abschluß von rumänischer Seite ängstlich gedrängt wird, aber bisher ohne größeren Erfolg. Die Sowjets ziehen diesen für sie sehr vorteilhaften Schwerezustand, in dem sie möglichst viele vollzogene Tatsachen zu schaffen gedanken, bewußt hinaus, um die innere Sowjetisierung des Landes unter der militärischen Besetzung betreiben zu können.

Mittlerweile patrouillieren Rotarmisten in den Straßen Bukarests, in denen alle Geschäfte für die einheimische Bevölkerung gesperrt wurden; statt dessen sind bolschewistische Kommandos unterwegs, die alle von ihnen begehrten Waren beschlagnahmen. Durch Flugblätter wird die Bevölkerung aufgehetzt, die Bildung einer kommunistischen Regierung zu fördern.

Sehr aufschlußreich ist der Bericht eines rumänischen Leutnants, der zu den deutschen Truppen

Der OKW.-Bericht von heute

Feindangriffe bis in den Raum von Brüssel und Antwerpen ausgedehnt

Feindliche Uebersetzversuche über die Maas zerschlagen — Erbitterter Kampf um Brest — Alle feindlichen Angriffe im adriatischen Küstenabschnitt zum Erliegen gebracht — Abschluß von 74 sowjetischen Panzern zwischen Bug und Narew — Harte Angriffs- und Abwehrkämpfe in Siebenbürgen

Aus dem Führerhauptquartier, 6. Sept. (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordfrankreich behaupten sich unsere Truppen hartnäckig gegen starke feindliche Angriffsgruppen. Die gestern tieferen Einbrüche erzielen konnten. Die Kämpfe haben sich bis in den Raum von Antwerpen und Brüssel verlagert und nehmen ständig an Heftigkeit zu.

London lag in der vergangenen Nacht wieder unter dem Feuer der „V.1“.

Schwere Fernkampfschüsse der Kriegsmarine beschossen erneut südgriechische Hafenstädte und Barackenlager sowie feindliche Batteriestellungen mit guter Wirkung.

In den Ardennen wurden Uebersetzversuche des Gegners über die Maas zerschlagen. Nördlich Charleville über die Maas übergesetzte feindliche Kräfte wurden im Gegenangriff zurückgeworfen.

Im Saonetal verlaufen unsere Bewegungen trotz feindlichen Druckes weiter planmäßig.

Um Brest wurde auch gestern erbittert gekämpft. Unsere Besatzung zerschlug erneut alle von starker Artillerie, Panzern und Luftstreitkräften unterstützten Angriffe des Gegners.

In Italien brachten unsere Truppen im adriatischen Küstenabschnitt alle Angriffe des Gegners zum

Erliegen. Oertliche Einbrüche wurden im Gegenangriff abgeriegelt. In den letzten fünf Tagen des Großkampfes dort wurden über 200 Panzer zerstört.

Im Südostteil Siebenbürgens dauern die harten Angriffs- und Abwehrkämpfe an. In den Waldkämpfen haben ungarische Truppen wesentlichen Anteil an der erfolgreichen Abwehr mehrerer sowjetischer Angriffe.

Im Weichselbrückenkopf nordwestlich Baranow führten mehrtägige erfolgreiche Angriffe trotz zähen feindlichen Widerstandes zu einer Frontverkürzung.

Zwischen Bug und Narew warfen die Sowjets weitere Verbände in die Schlacht. Die schweren feindlichen Angriffe wurden unter Abschluß von 74 Panzern durch Gegenangriffe in der Tiefe unserer Stellungen aufgefangen.

In Estland wurden zwischen dem Wirsee und Dorpat sowjetische Kampftruppen, die über den Embach übergesetzt waren, vernichtet. Bei Dorpat warfen unsere Truppen die Bolschewisten in schweren Waldkämpfen nach Süden zurück.

Schlachtflieger schossen bei einem Angriffsversuch sowjetischer Torpedoflugzeuge auf ein deutsches Geleite im Seegebiet westlich Libau neun feindliche Flugzeuge ab.

In der vergangenen Nacht warfen einzelne feindliche Flugzeuge Bomben auf Karlsruhe.

Der Kampf mit den Warschauer Rebellen

Der größte Teil der Bevölkerung am Aufstand nicht beteiligt — Tatkräftige Hilfe für die Notleidenden — Moskauer Straßenkampftaktik und Londoner Versorgungsbomben

DNB. . . 2. September. (PK.) Der Aufbruch von Warschau, der unermessliches Leid über Tausende von polnischen Familien in der ehemaligen polnischen Hauptstadt brachte, wird von Tag zu Tag auf kleinere Herde beschränkt. Die Rebellen erleiden schwerste Verluste. Sie verteidigen die Ruinenfelder ihrer letzten Schlupfwinkel mit der wütenden Verbissenheit von Todgeweihten, die sinnlos das Leben und die Heimat ihrer Volksgenossen aufs Spiel setzen und jetzt von deutschen Truppen blutig zusammengeschlagen werden. Die Stadt ist inzwischen längst wieder geöffnet und der Verkehr nach Prag über die großen Weichselbrücken freigegeben.

Seit langer Zeit ist dieser Aufstand von jenen Kräften systematisch vorbereitet worden, die sich unter dem Tarnnamen „neue polnische Armee“ verborgen. In dieser „neuen polnischen Armee“ haben die Rädelführer einen nicht geringen Teil der polnischen Jugend einzufangen gewußt. Sie bildeten einen verhältnismäßig kleinen Kern, der jedoch straff

organisiert und sehr gut ausgebildet war und wußte, auch gegenüber der polnischen Bevölkerung die völlige Geheimhaltung zu wahren. Gruppen und Züge dieser Aufwührer in Stärke von fünf bis zwanzig Mann wurden in Privathäusern kaserniert.

Der Aufstand brach in ganz Warschau zu gleicher Zeit los. Eine Stunde vorher drangen Gruppen der Aufwührer in Privathäuser ein, sperrten die Zivilisten ein und besetzten Fenster und Bodenluken, von denen sie Wehrmächts- und Polizeistreifen unter Feuer nehmen konnten. Von diesen lange vorher bestimmten Häusern gaben sie schlagartig Feuerbestimmungen für ihre Sturmgruppen und riegelten mit Sperrfeuer ihre eigenen Bezirke, ohne die geringste Rücksicht auf die Zivilbevölkerung ab. Die wichtigsten Schützenstellungen waren mit ausgesprochenen Scharfschützen besetzt, die mit Zielfernrohrgewehren ausgerüstet waren. So gelang es, den Standort Warschau zu blockieren, einzelne Wachen zu überumpeln und zu entwerfen. Jedes größere Haus bildete eine Festung, der nur schwer beizukommen war.

Die Kerntruppen wurden durch weitere Bandentruppen, zumeist Bolschewisten, vermehrt, die in Geheimlisten erfaßt waren. Sie wurden jedoch erst aufgeboden, als der Aufstand bereits ausgebrochen war, da sie über den Zeitpunkt des Losschlagens nicht eingeweiht waren. Sie strömten erst am zweiten Tag den Kerntruppen zu, die dadurch beträchtlich vermehrt wurden.

In den Vorstädten waren die Vorbereitungen entweder nicht so gut getroffen oder die Zugangsbanden waren nicht rechtzeitig zur Stelle. Als die Aufwührer sich hier in den Besitz von Straßen und Plätzen setzen wollten, wurden sie zusammengeschossen. So wurde Praga, die große Vorstadt am Ostufer der Weichsel, alsbald befriedet, während sich in der Stadtmitte die heftigsten Kämpfe entwickelten.

Die ersten Maßnahmen des Wehrmachtskommandanten von Warschau machten bereits einen grundsätzlichen Unterschied zwischen kämpfenden Aufständischen und der unbeteiligten Zivilbevölkerung; denn nach einwandfreien Feststellungen ist die Bevölkerung von Warschau zu über 90 vH. von diesem Aufstand überrascht worden und lehnt ihn ab. Auch die Geistlichkeit hat ihm die Billigung versagt.

Zahlreich sind die Fälle, in denen die polnische Bevölkerung unseren Soldaten und Polizisten half, wieder zu ihrer Truppe zu kommen. In einem Falle wurden neun Flaksoldaten, die von 200 Banditen gefangenengenommen worden waren, von einem Polen

befreit und zu unseren kämpfenden Verbänden zurückgeführt.

Warschauer Bevölkerung steht unter dem Schutz unseres Reiches und unserer Wehrmacht. Wir tragen damit die Pflichten, zu deren Einhaltung sich der Kommandant von Warschau veranlaßt sah, nachdem festgestellt worden war, daß sich die Masse der Bevölkerung uns gegenüber anständig und loyal verhielt. Wir haben nicht, mit sowjetischen Methoden, sondern mit europäischen Methoden den Kampf gegen die Warschauer Banditen aufgenommen und geführt. Wir haben die Bevölkerung durch die Kampfzonen hindurchgeschleust. Wir haben Frauen und Kinder aus den Kellern der brennenden Häuser, teilweise unter eigener Lebensgefahr, herausgeholt und in Sicherheit gebracht.

Den Erzbischof von Warschau, der sich in einer von Banditen überumpelten Gegend aufhielt, brachten wir mit einem Panzerspähwagen aus dem gefährdeten Bereich heraus und gaben ihm Gelegenheit, das Elend von Warschau, das die Aufwührer leichtfertig beraufbeschworen hatten, mitanzusehen und die Maßnahmen der deutschen Behörden kennenzulernen, die, obwohl sie selbst eingeschlossen waren, alles taten, was überhaupt nur in ihren Kräften stand, um der Zivilbevölkerung die furchtbare Lage zu erleichtern. In einem Sammellager in Proszkow, vor den Toren von Warschau, konnte der Erzbischof dann zu seiner Gemeinde sprechen.

Ueber die Hintergründe und die Drahtzieher des sinnlosen Aufstandes von Warschau ist einwandfrei festgelegt. Die Art der Kampfführung der Warschauer Aufständischen läßt die Ausbildung unter ganz neuzeitlichen Gesichtspunkten erkennen, wie sie nur aus der Moskauer Schule hervorgehen kann. Die Art der Kampfführung der Warschauer Aufwührer ist ein Beweis, daß Moskau seine Hand entscheidend mit im Spiel hatte.

Als unsere Waffen den Rebellen massenhaft Verluste zuzufügen begannen, als wir ein Verschwörernest nach dem anderen ausräumten, ließ sich auf die Warschauer Hilfskräfte nun endlich auch London herbei, durch Flugzeuge Versorgungsbomben mit Waffen, Munition und Lebensmitteln abzuwerfen. Diese fielen jedoch zum allergeringsten Teil den Aufständischen in die Hände, sondern kamen zu meist unseren eigenen Truppen zugute. Die Briten hatten bei diesen Luftinsätzen schwere Verluste.

Noch immer toben Kämpfe in der fast restlos zerstörten Stadt. Barrikaden werden gesprengt, Schlachtflugzeuge, Panzer, Sturmgeschütze, Panzerzüge, Artillerie, Granatwerfer schießen die noch verbliebenen Bastionen der Banditen sturmreif, die dann von unseren Grenadiern mit Flammenwerfern bis zum letzten Widerstandes ausgeräuchert werden.

Vergebens versuchen Moskau und London, sich nach dem Scheitern des Aufstandes von der Warschauer Blutschuld reinzuwaschen. Sie sind es gewesen, die die Aufwührer ausbildeten und unterrichteten, sie mit Waffen und Munition versorgten und sie zu dem Verbrechen von Warschau antrieben, das eins der dunkelsten Kapitel eines Krieges bildet und das polnische Volk seiner einst blühenden Hauptstadt beraubt hat.

Kriegsbericht Otto Zottmann

Deportation polnischer Soldaten

EP. Stockholm, 5. September. Polnische Häftlinge sind aus dem von den Sowjets besetzten polnischen Raum, wie der Sender des polnischen Exilausschusses in London, „Swit“, am Sonntag meldete, ins Innere der Sowjetunion abtransportiert worden. Der Sender hat durch Funkspruch aus dem von der Roten Armee besetzten Teil Polens erfahren, daß zunächst 220 Offiziere und Soldaten, darunter zwei Divisionskommandeure, nach dem Osten deportiert worden sind. Auch in Lemberg befindliche Funktionäre der polnischen Exilregierung wurden laut „Swit“ nach dem Osten abtransportiert.

Moskaus Vorbedingung für Finnland

Berlin, 5. September. Ueber die Bedingungen, die die Sowjetunion der finnischen Regierung stellt, hat, wie jetzt bekannt, das Moskauer Exil als Vorbedingung zur Aufnahme von Waffenstillstandsverhandlungen gefordert, die Beziehungen zu Deutschland abzubrechen und die deutsche Wehrmacht aufzufordern, bis zum 15. September Nordfinland zu räumen. Erst wenn Finnland durch Erfüllung dieser Vorbedingungen seines Schutzes beraubt ist, will man in Moskau eine Abordnung der finnischen Regierung zur Übergabe der Waffenstillstandsbedingungen empfangen.

Verlag & Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co. KG. Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther, stellv. Hauptschriftleiter: A. Chef v. Dienst: K. Kretzer, stellv. Wiesbaden — Zur Zeit gilt Antezipationspreis Nr.

Frau hinterm Pflug

ROMAN VON MARIA SCHMIDTSBERG

(7. Fortsetzung)

An Dora Hollinger, die noch mit der Vieharbeit beschäftigt war, war Brenken mit kurzem Gruß vorbeigeeilt. Brummend schloß sie soeben die Deicheltür.

„Das war ja ein sonderbarer Besuch.“ Hanne war noch immer etwas benommen. So fühlte sie auch nicht den versteckten Vorwurf in Doras Worten: „Was brauchst du dich mit dem Kerl in die Stube zu setzen?“

„Das war ein Mensch“, sagte sie, „der überhaupt nicht weiß, was er mit seiner Zukunft anfangen soll.“

„Er soll arbeiten, dann vergehen ihm die Grillen“, meinte Dora ungerührt.

„Wenn er aber doch keine Arbeit und überhaupt keinen Beruf hat?“

„Ach was, dana soll er eben was lernen. Aber so sind die Stadtleute, die nicht wissen, was sie wollen, oder dünken sich für ordentliche Arbeit zu schade. Früher haben sie immer über die dummen Bauern gelacht, aber jetzt, wo sie nichts zu essen haben, da sind wir ihnen gut genug.“

Hanne fand, daß Dora reichlich herzlich sei.

„Der Feldweibel wollte keine Lebensmittel haben“, sagte sie. „Und überhaupt — du mußt nicht denken, daß die Leute in der Stadt ihr Geld mit Spaziergehen verdienen. Die müssen auch arbeiten, manchmal sogar sehr schwer. Wenn ich nur an den Vetter denke, der heute nachmittag da war —“

Sie hielt Dora einen Vortrag über dessen Tätigkeit, ohne sie zu überzeugen. Sie merkte das auch bald und gab es auf. Mit einem Soufer griff sie zu den Vieheimern, um die Hühner zu tränken. Dabei fiel ihr ein, daß der plötzliche Abschied Christian Brenkens fast wie eine Flucht ausgesehen hatte. Aber nein, das war natürlich Unsinn. Wovon sollte er dann geloben sein?

Id einer größeren Stadt weiter ostwärts vom Schauplatz dieser Dinge lag die Kohlenhandlung Julius Schöpker. Der Name stand in großen Buchstaben über der breiten Toreinfahrt, die zum Kohlenhof führte. Hier standen die Wagen für den Kohlentransport, hier befanden sich die Pferdeställe, die Lagerschuppen und in einem kleinen Gebäude zur Linken auch die Büroräume. Hier regierte Julius Schöpker.

Seine tiefe, mächtige Stimme, die in einem eigenartigen Gegensatz zu seiner unscheinbaren Gestalt stand, schallte über den Hof, und seine Augen waren überall. Man hatte Respekt vor ihm, die Fuhrknechte sowohl als auch die Angestellten im Büro, der blasse, schmalbrüstige junge Mann und das kecke Fräulein Sperling, genannt Spatz.

In seiner Privatwohnung aber, die in einem benachbarten großen mehrstöckigen Hause lag, regierte seine Tochter.

Julius Schöpkers Frau starb bereits vor zehn Jahren, und so wurde seine einzige Tochter früh selbständig. Magda Schöpkers war ein kräftiges, dunkelhaariges Mädchen, nicht sonderlich hübsch und auch nicht mehr ganz jung, aber geistig außerordentlich rege, sehr selbstischer und zielbewußt. Und dieses Zielbewußtsein war es auch gewesen, das sie damals in Christian Brenkens Leben eingreifen ließ!

Christian Brenken? Was Magda Schöpker mit ihm zu tun hat? Ganz einfach: Sie ist die Ursache dafür, daß er Hanne Moorcks gegenwart floh, sie ist die Fessel, die sein Dasein knebelt.

Christians Eltern wohnten lange in diesem Hause, oben, im dritten Stock. Als sie nun im zweiten Kriegsjahr erkrankten, zuerst der Vater und nach dessen Tode auch bald die Mutter, hatte Magda sich der alten Leute angenommen und sie bis zu ihrem Ende aufopfernd gepflegt. Sie schrieb es Christian, der um diese Zeit mit einer schweren Ruhrerkrankung im Lazarett lag, die ihm lange zu schaffen machte. Er konnte nicht einmal zum Begräbnis seiner Eltern kommen. Magda ordnete alles für ihn. Sie löste den Haushalt auf, da die Wohnung aufgegeben werden mußte, und stellte einige gute Möbelstücke, die nicht verkauft worden waren, bei sich unter. Sie bezahlte

auch eine alte Schuld, die mit Christians Studium zusammenhing, und von der er nichts gewußt hatte. Ganz selbstverständlich übernahm sie auch die Sorge für sein Wohl, schickte ihm Pakete und strickte Wollschals für ihn. Und als er nach langen Monaten in Urlaub kam, führte sie ihm das alles noch einmal vor Augen. Sie hatte dabei eine eigene geradezu raffinierte Art, ihm klarzumachen, wie glücklich seine Eltern gewesen und wie friedlich sie gestorben waren in dem Bewußtsein, daß bei ihr alles in besten Händen lag.

Schon damals gab sie Christian zu verstehen, was sie als Gegenleistung für alle Güttaten von ihm erwartete. Als dann nach seiner Rückkehr in die Garnison und später ins Feld die Briefe wieder hinhingeworfen wurden, wurde sie deutlicher. Sie sprach nun offen davon, wie froh ihr Vater sein würde, ihn nach dem Kriege in sein Geschäft aufzunehmen und wie gern sie ihr eigenes Leben mit ihm verband.

Hätte Christian sie zurückweisen können und dürfen? Mit dieser Dankesschuld beladen? Er vermochte es nicht und nahm es widerspruchslos hin, daß Magda ihn als ihren zukünftigen Mann ansah.

Mancher Mann in seiner Lage wäre wohl froh darüber gewesen — er war es nicht. Er vermochte Magda nicht einmal sehr dankbar zu sein und dadurch ein wärmeres Gefühl für sie in sich zu erzeugen. Die Berechnung, die kalt und klar hinter ihrem Tun stand, stieß ihn ab. Er wußte nur zu gut: Magda war nicht mehr jung, die Heiratsaussichten für sie waren gering, sie wollte sich einen Mann und dem Geschäft einen Nachfolger sichern.

Sein inneres Widerstreben wandelte sich im Laufe der Zeit in Gleichgültigkeit. Warum sollte er sich Gedanken machen über seine Zukunft? Wer konnte wissen, ob er aus diesem mörderischen Ringen jemals heimkehrte?

Und nun war er doch heimgekehrt.

Nun saß er Magda Schöpker in einem behaglich eingerichteten Zimmer gegenüber. Sie hatte ihn hier heringeführt und sah in nun erwartungsvoll an.

„Nun, Christian, gefällt es dir? Es soll jetzt dein Zimmer sein, und ich hoffe, daß du dich sehr wohl darin fühlst. Ich habe es mit den Möbeln deiner

Eltern ausgestattet, weil ich dachte, daß es dich freuen würde.“

Christians Blicke schweiften durch das Zimmer. Ja, die Möbel der Eltern! Das Lagesofa auf dem der Vater immer mittags ein Stündchen ruhte oder sich mit seinem Jungen baute, als er noch kleiner war! Der Tisch mit Motters handgestrickter Decke darauf! Der Schreibtisch mit dem breiten Bücherbord darüber! Wie oft hatte er mit seinen Büchern davon gegessen, bis dann die Mutter kam und ihm in ihrer sanften Art über das Haar strich. „Essen kommen, mein Junge! Mutter, ach Mutter! Ein würdevolles Gefühl saß in seiner Kehle.“

„Nun?“ fragte Magda noch einmal, ein wenig Ungeduld in der Stimme. „Freust du dich, Christian?“

Christians Augen kehrten aus weiter Ferne zu ihr zurück.

„Gewiß freue ich mich. Es ist sehr lieb und amerikanisch von dir, Magda, ich danke dir.“

Sie hat es sicher gut gemeint, grübelte er, und trotzdem empfinde ich alles, was sie tut, als vorbedacht und berechnet. Wie kommt das nur?

„Wenn du nur zufrieden bist, Christian, so ist mir das Dank genug. Ich glaube, auch deine Eltern würden sich darüber freuen, wenn sie es noch sehen könnten. Weißt du, sie haben mir so viel Vertrauen geschenkt, dessen muß ich mich doch würdig erweisen.“

Es klang ein wenig phrasenhaft und unecht, und Christian hatte das auch sofort gespürt, auch wenn er die wahren Beweggründe ihrer Handlungsweise nicht gekannt hätte. Es stieß ihn ab. Er antwortete darum auch nicht und neigte nur den Kopf, was Magda als Zustimmung auffaßte.

Sie haben so viel von dir gesprochen in ihren letzten Lebenstagen, fuhr sie fort, „besonders deine Mutter. Ihre ganze Sorge galt deiner Zukunft. Sie war sehr glücklich, Christian, als ich ihr die Andeutung machte, daß deine Zukunft, wenn du, es wolltest, hier bei uns sichergestellt wäre.“

Sie hatte wohl eine zustimmende Antwort erwartet, aber statt dessen sagte Christian nur ernst und schwer:

„Ich wollte Ingenieur werden.“

(Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

Er will dabei sein...

Seit Jahren kannten wir es nicht anders, als daß der alte Krüger, der eine kleine Rente bezieht, jeden Morgen gemächlich zu seinem kleinen Garten hinauswanderte. Seit kurzem aber sieht man ihn seltener. Gestern, am Nachmittag, trafen wir uns zufällig beide vor dem Haus. Der alte Krüger ging wie immer an seinem Stock und etwas langsam, in der anderen Hand trug er eine Aktenmappe. „Nanu, man sieht Sie ja jetzt so selten?“, fragte ich nach der Begrüßung. Der alte Mann reckte sich unwillkürlich ein bißchen auf und sagte stolz: „Das glaube ich wohl — ich habe doch seit einer Woche wieder Arbeit übernommen!“

Dann erzählte er mir, er hätte das so nicht länger ausgehalten. „Das geht doch einfach nicht“, meinte er, „alle haben sie heute ihre bestimmte Aufgabe, jeder steht auf seinem Arbeitsplatz, und da soll Vater Krüger nicht auch dabei sein? Darum hätte er auf dem Arbeitsamt mal nachgefragt, hätte gleich gesagt, weit laufen könne er nicht mit seinem Bein, es müßte also schon eine Arbeit in der Nähe sein. Und da hätten sie auch zufällig in einem ganz nahe gelegenen Betrieb einen leichteren Posten für ihn gehabt, den er gut noch auf seine alten Tage ausfüllen könne.“

Krüger sah frisch und vergnügt aus. Man merkte ihm an, wie froh er war, daß man seine Kräfte noch brauchen konnte. Wir reichten uns zum Abschied die Hand. „Wenn wir gesiegt haben“, sagte er noch zu mir, „dann will ich mir jedenfalls sagen können, daß ich auch mein Teil dazu beigetragen habe.“

Ist das nicht das gleiche stolze Bewußtsein, das uns alle erfüllt? Es trägt und es hält uns: wir alle wollen uns einmal sagen können, daß wir unser Bestes getan haben.

Die rote Kordel

Das Abzeichen der kriegsfreiwilligen Hitlerjugend

NSG. Die kriegsfreiwilligen Hitlerjugend sind im unermüdlichen Heer der für den Sieg schaffenden Heimat die jungen, aufrechten Bannträger einer Siegeszuversicht, die unser Volk auch im härtesten Ringen nicht verläßt. Ihre freiwillige Meldung bedeutet rückhaltlose Hingabe eines jeden einzelnen für das Reichs Zukunft. Daß sie in dieser Haltung auch das Letzte zu geben bereit sind, zeigen die Taten der Kriegsfreiwilligenheiten vor allem an der Invasionsfront.

Träger eines starken Willens verdienen, vor der Gemeinschaft ausgezeichnet zu werden. Wie überall im Großdeutschen Reich, erhielten die Kriegsfreiwilligen auch unseres Heimatlandes aus der Hand ihrer Jugendführer Urkunde und rote Kordel. Rot wie das Fahnenrot ist die schmale Litze, die sie auf den Schulterklappen als Freiwillige kennzeichnet. Am Zivilanzug tragen sie das gleiche Band durch das Knopfloch des linken Rockaufschlages gezogen.

Stolz und bescheiden zugleich tragen sie diese Auszeichnung in der Heimat — gleichsam Sinnbild und Versprechen ihrer Bewährung im Felde.

Keine Zurückhaltung von Waren

Eigene Vorratspolitik ist unzulässig

NSG. Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt: Trotz wiederholter Hinweise der Fach- und Wirtschaftsgruppen mehrten sich die Fälle der Zurückhaltung von Waren des täglichen Bedarfs durch Groß- und Kleinhandel aller Wirtschaftszweige, so daß kürzlich verschiedene Kaufleute verhaftet und ihre Geschäfte beschlagnahmt wurden.

Es ergeht hiermit an alle, die es angeht, eine leizte Warnung und an die Bevölkerung die Aufforderung, bei der Aufdeckung von Schleich- und Tauschhandel, sowie von Fällen der Warenzurückhaltung im eigenen Interesse mitzuwirken.

Sämtliche Waren, zu deren Bezug die Verbraucher berechtigt sind, müssen an diese abgegeben werden, soweit sie vorhanden oder aus dem Auswechslager zu beschaffen sind. Eine eigenmächtige Vorratspolitik zu treiben, steht den Gewerbetreibenden nicht zu. Im Falle der Nichtbefolgung dieser Warnung haben die Beschuldigten unnachsichtliche Bestrafung zu erwarten.

Vom Kraftwagen angefahren. Am Bahnhof W.-Dotzheim wurde ein Mann aus W.-Frauenstein von einem Kraftwagen angefahren und erlitt dadurch so erhebliche Beinverletzungen, daß ihn das DRK ins Städtische Krankenhaus bringen mußte.

Wann müssen wir verdunkeln?

5. September von 20.30 bis 5.47 Uhr

Was uns täglich der Rundfunk bringt

Seine kulturwichtige Mission im deutschen Entscheidungskampf

Rundfunk und Film haben im totalen Krieg allein die Aufgabe, den schwer schaffenden Menschen Anregung und Entspannung zu bieten. Da ist vor allem der Rundfunk, der den Reichtum seiner Darbietungen bis in die vier Wände des eigenen Heims oder die Gemeinschaftsräume der Arbeitsstätten trägt.

Wir vermögen uns das Leben ohne Rundfunk nicht mehr vorzustellen. Wir warten auf die Nachrichten des drahtlosen Dienstes, den Wehrmachtbericht, den Bericht zur Lage, die Frontberichte, die Verlesung des Dr.-Goebbels-Artikels, hören das Deutsche Volkskonzert, lauschen der Übertragung großer Konzerte und lassen uns weiterhören durch die Sendung „Zum Hören und Behalten“ und durch den „Zeitspiegel“.

Neben diesen vorherrschenden, uns vor allem packenden Sendungen, die uns von dem Kriegsgeschehen und unser aller Kampf laufend unterrichten und unsere Haltung stärken, die aber nur einen Teil des gesamten Programms ausmachen, erwachsen dem Rundfunk in der Ausgestaltung seiner weiteren Sendungen erhöhte Aufgaben. Denn er spricht heute nicht mehr nur einen Teil von Interessierten an, sondern ist zu dem weittragendsten Organ in der Verbreitung und Erhaltung deutschen Kulturgutes geworden.

Aus der Fülle deutschen Musikschaffens der Vergangenheit und Gegenwart ergibt sich wertvolles Material, das der Rundfunk in immer neuen und andersgearteten Sendungen an uns heranträgt. Für den Kenner und Liebhaber der ersten, zum Sinn und Besinnen anregenden Musik bringt der Rundfunk Tag für Tag in immer neuer Art altes und neues Musikgut. Von den einzelnen Sendungen, die immer wieder auffallen, in ihrer Zusammenfassung aber stets etwas Neues bringen, wollen wir nur an die Sendungen „Meisterwerke deutscher Kammermusik“, die „Schöne Musik zum späten Nachmittag“,

Die zuständige Stelle der gesamten Volksgemeinschaft

Die Kreisleitung und ihr Auftrag — Außenseiter können nicht mehr geduldet werden

Die Kreisleitung hat längst aufgehört, nur eine Dienststelle der NSDAP. im üblichen Sinne des Wortes zu sein. Sie ist der führungsmäßige Mittelpunkt der gesamten Kreisarbeit geworden, die zuständige Stelle der gesamten Volksgemeinschaft des Kreises mit ihren Wünschen, Zweifeln, Sorgen und Pflichten. Diese Universalität hat sich im Laufe des Krieges aus den sich ergebenden Verhältnissen und damit verbundenen Notwendigkeiten entwickelt. In dem Maße, wie der Krieg auch die letzten Berufs- und Einzelpersonen erfaßte und die Partei zum Motor der Ankerbelung für die totalen Kriegsanstrengungen wurde, erweiterte sich auch der Arbeits- und Erfassungsbereich der Kreisleitung. Sie wurde zur entscheidenden Stelle. In Notzeiten ist eine kraftvolle Initiative, ein führungsmäßig geschlossener und schnell arbeitender Apparat wichtiger als vieles andere.

Wir haben sehr oft Gelegenheit, in den Dienstverkehr der Kreisleitung einen Einblick zu nehmen und zu beobachten, wie sich hier die Volksgemeinschaft des Kreises mit ihren tausenderlei Anliegen Rat und Auskunft holt, wie aber auch die Kreisleitung in vorbildlicher Initiative und in klarer Erkenntnis politischer, militärischer und stimmungsmäßiger Gegebenheiten die Maßnahmen ergreift. Daß dabei die Autorität des Kreisleiters und seines Stabes ausschlaggebend ist, ist selbstverständlich. In ihrer Arbeit erweist sich das Können der Persönlichkeit.

Es kommt nicht nur darauf an, mit den Dienststellen von Stadt und Land, mit den Wirtschaftsorganisationen, mit den Dienststellen der Wehrmacht und dergl. zu verhandeln und zu Entschlüssen zu kommen, es muß mit dem einzelnen Menschen gesprochen werden. Ob es sich dabei um einen Kriegerbewerter, um einen Bauern, Angestellten, Betriebsführer oder Arbeiter, ändert nichts an der Bereitschaft zum Hören und Raten. Jeder dieser Volksgenossen ist für die Kreisleitung ein wertvolles Glied der Gemeinschaft, dem geholfen werden muß, soweit persönliche Wünsche noch erfüllt werden können.

Nur keine Neidhammel!

Wir lesen im „Völkischen Beobachter“:

Das steht ja wohl einwandfrei fest: heute kann sich niemand mehr drücken. Jeder hat seinen Anteil am totalen Krieg zu tragen. Es ist genau wie auf dem Schlachtfeld des 20. Jahrhunderts: erst der Mut, die Standhaftigkeit und Findigkeit des Einzelkämpfers garantiert den Sieg, mag die Taktik der Führung auch noch so gut und richtig sein.

Wenn wir eine erhöhte Arbeitszeit einführen, dann versprechen wir uns davon eine vermehrte Produktion. Wir tun es nicht um einer Geste zuliebe mit einem intensivierten Stundenauf-dem-Hintern-Abbitzen einen nerven- und kräfteverzehrenden demonstrativen Leerlauf zu veranstalten. Wenn wir sämtliche Theater schließen, dann nur, weil das eben eine für unsere Zeit zuviel Menschenkraft fessende Art von Entspannung ist. Aber wir tun es gleichzeitig in der Hoffnung, daß jeder von uns und jeder auf seine Weise, sich aus dem noch verbleibenden mageren Rest von Zerstreuung die beste Erholung und neue Kraft für die Arbeit schöpft.

Da gibt es aber Unbereifige, die können es nicht vertragen, wenn ihre Mitmenschen nicht den ganzen Tag vor Betriebsamkeit schnurren wie ein Dynamo. Sie „kriegen keine Ruhe“, wenn sie auf dem Wege zur Nachtschicht sehen, wie ihr Nachbar nach Feierabend noch schnell ein kleines Sonnenbad nimmt. Wer um vier Uhr nachmittags in der S-Bahn sitzt, hat für sie seinen Zehn Stunden-tag noch nicht hinter sich, und wer auf eine Klinkarte wartet, „hat wohl überhaupt noch nichts vom totalen Krieg gehört“. Sie möchten am liebsten aus reiner Neidhammel zu grimmigen Verfechtern jener überholten „Beschäftigungstheorie“ werden, die den Soldaten „aus Prinzip“ oder „auf alle Fälle“ dauernd in Bewegung hielt, damit „er nicht auf dumme Gedanken käme“.

So geht's auch nicht, Herr Nachbar! Es wirkt auch gar nicht deutscher, wenn man aus einer augenblicklichen Alltagsverärgerung heraus den Frontsoldaten als Kronzeugen seiner Theorie bemüht. Denn der Frontsoldat ist gar nicht so ein Neidhammel, wie wir es manchmal in unserem Ueberleber sein zu müssen glauben. Und wenn er es ist, dann wird er von den Kameraden schnell kuriert.

Der Frontsoldat hat wirklich den totalen Krieg aus erster Hand. Aber gerade deshalb hat

können, ein Glied, das aber auch seine ganze Kraft dieser Gemeinschaft unter Hintansetzung persönlicher Dinge zur Verfügung zu stellen hat, wenn die Umstände es verlangen.

Heute sind die Umstände so, daß die Kreisleitung weniger denn je Außenseiter dulden kann. Es ist selbstverständlich, daß auch „diejenigen Personenkreise, die in den vergangenen Jahren noch ein Sonderdasein lebten, jetzt rücksichtslos herangezogen werden. Mag sein, daß der eine oder andere Volksgenosse in einem kleineren Aufgabenkreis nicht so klar die Verpflichtungen seiner Person gegenüber der Allgemeinheit erkennt. Er wird darüber belehrt. Von allen Personen aber, die durch ihre berufliche Stellung und Ausbildung als Betriebsführer oder leitende Angestellte Wegweiser für ihre Untergebenen sein müssen, wird erwartet, daß sie sich auch als Vorbild benehmen und nicht ein schlechtes Beispiel geben. Wenn ihnen gegenüber die Kreisleitung besonders strenge Maßstäbe der Haltung anlegt, so entspricht das dem Gesetz der Gerechtigkeit, das gerade jetzt im totalen Krieg vom Reichsoberhaupt für den totalen Kriegseinsatz zum obersten Prinzip erhoben ist und für dessen Durchführung die Partei sich gegenüber dem Ganzen besonders verantwortlich fühlt.

Die Partei hat heute keine Zeit mehr, Zuständigkeitsfragen lang und breit zu erörtern. Sie hat noch weniger Zeit, sich mit Eigenbrötchen in langatmige Diskussionen und Schriftwechsel einzulassen, die Partei hat die Aufgabe der sofortigen und restlosen Totalisierung des Krieges. Aus dieser ihr von der Führung gestellten Aufgabe heraus wird gehandelt, und zwar schnell gehandelt. Man kann überzeugt sein, daß die Partei in genauer Kenntnis der einzelnen und allgemeinen Verhältnisse ihres Heiligtums sich nicht täuschen läßt, sondern objektiv und nach den gegebenen Richtlinien ihre Entscheidungen trifft. Sie beweist heute die gleiche Schlagkraft wie in der Kampfezeit. Diese Schlagkraft ist als Motto der Arbeit der Kreisleitung vorangestellt.

er gelernt, die Forderung dieses harten Lebens, die Einordnung ins Ganze nicht mit stupider Gleichmächerei um jeden Preis zu verwechseln. Er kommt nicht auf den Gedanken, da er selbst zu Fuß laufen muß, seinem General den Wagen abzusprechen, weil er weiß, daß der General den Krieg genau so spürt. Vielleicht nicht in den Beinen, desto mehr dafür im Kopf. Der Soldat versteht sich nicht darauf, unter dem Aushängeschild des totalen Krieges müsse nun die ganze Heimat auf dem blauen Fußboden schlafen, auch wenn noch genügend Betten vorhanden sind. Er verlangt nicht, daß wir alle aus der Feldküche essen, solange wir noch einen eigenen Herd besitzen, nur, damit wir ihm nichts voraus haben. Denn: selbst für ihn ist der Krieg nicht immer total. Nach tage- oder wochenlangen Kämpfen nimmt auch er das Recht in Anspruch, gelegentlich ein paar Tage Fetteile zu feiern. Auch der zerreibendste Krieg läßt ihm hier und da ein Stündchen erholsamen Nichtstuns. Wer wollte ihm die Stunden, Tage oder auch Wochen weiden?

Auch die Heimat glüht im Zeichen des verstärkten feindlichen Luftterrors viel mehr als früher unter dem heißen Atem des Krieges — das gibt jeder Fronturlauber zu. Aber wenn der Krieg einmal Atem holt, dann sollten auch wir es tun, so tief und so lange als möglich, um so gestärkter stehen wir seinem nächsten Ansturm gegenüber. Und da wir uns nun einmal klar darüber sind, daß sich heute niemand mehr seinen Pflichten entziehen kann, sollten wir — jeder hat gewiß einmal eine verzeihliche giftige Stunde — weniger nach des Nachbarn braungebrannten Beinen, als nach einer seelischen Fünf-Minuten-Dusche für uns selbst Umschau halten. Das würde uns viel zwecklosen Streit ersparen und käme nur unserer Arbeit zugute.

Tapferkeit vor dem Feind

Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse wurden Fähnrich Willi Illner, Wiesbaden, Hallgarter Str. 10, und Oberfeldwebel Gottfried Herrmann, W.-Rambach, Niederrhäuser Str. 102, * mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse Uffz. Horst Reichel, W.-Biebrich, Jahnstraße 13, Obergefr. Günther Müller, Wiesbaden, Philippsbergstr. 4, Obergefr. Paul Schmitt, Wiesbaden, Rauphaler Str. 21a, und Gefr. Hans Fichtner, W.-Dotzheim, Schwalbacher Straße 32, ausgezeichnet.

Neuer Wiesbadener Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an H.-Obersturmbannführer Erich Eberhard, Wiesbaden, Niederwaldstraße 16



Soldatenaufnahme

Obersturmbannführer Eberhard erhielt diese hohe Auszeichnung auf Grund einer selbständig und aus eigenem Entschluß geführten Operation, die zur Schließung einer Lücke an der Ostfront diente, und darüber starke sowjetische Abdrücken zwang. Der so hervorragend bewährte Obersturmbannführer der Waffen-SS wurde am 19. Oktober 1943 in Wiesbaden als Sohn des heutigen Stadtmannes Eberhard geboren und ist vielen Wiesbadenern als Sportler, insbesondere als jahrelanger Mittelstürmer der Ligamannschaft des früheren Sportvereins Wiesbaden bekannt. Nach der Absolvierung des Gymnasiums trat er 1932 als Offizieranwärter in die Landespolizei Hamburg ein, um im Jahre 1933 zur H.-Verfügungstruppe Standarte „Germania“ überzutreten. In fünf Kriegsjahren fanden seine soldatischen Fähigkeiten immer wieder Gelegenheit zu vorbildlicher Bewährung.

Welcher Geist in unseren Frontkämpfern lebt, welche Bescheidenheit sie trotz aller äußeren Ehre erfüllt und in welchem Sinne sie die ihnen vom Führer verliehenen hohen und höchsten Auszeichnungen tragen, geht auch aus dem Schreiben unseres Wiesbadener Ritterkreuzträgers hervor, das er an seine Eltern richtete, um ihnen die Botschaft von der Verleihung des Ritterkreuzes zu übermitteln. So heißt es darin u. a.: „Natürlich bin ich stolz und freue ich mich sehr, doch ich weiß auch, daß ich alles in erster Linie meinen tapferen H.-Männern zu verdanken habe, die einfach wie die Löwen kämpften und die Sowjets schlugen, wo sie ihnen begegneten. Ich selbst tat dabei nur im entscheidenden Augenblick als Führer meine Pflicht.“

Auch die Heimat ist stolz auf diesen tapferen Sohn und wünscht ihm fernerhin alles Soldaten-glück.

Änderung im Waschmittelbezug

Mit sofortiger Wirkung in Kraft getreten

Der Reichsbeauftragte für industrielle Fette und Waschmittel hat durch Anordnung den Waschmittelbezug geändert. Es bleibt danach den Verbrauchern auch weiterhin überlassen, nach Maßgabe der jeweiligen Vorratslage beim Handel, ob er auf eine Seifenkarte an Waschmitteln das eigentliche Waschpulver oder das sogenannte Feinwaschmittel erwerben will.

Während aber bisher statt eines Paketes Waschpulver ein Doppelpaket Feinwaschmittel bezogen werden konnte, wird der wahlweise Bezug jetzt auf ein einfaches Paket Feinwaschmittel statt eines Paketes Waschpulver festgesetzt. Aus Gründen der sparsamen Verwendung von Verpackungsmitteln wird jedoch das Feinwaschmittel im allgemeinen nur im Doppelpaket vorhanden sein. Ein solches Doppelpaket ist also auf Grund der neuen Anordnung, die mit Wirkung vom 1. September 1944 in Kraft getreten ist, nur noch gegen die Berechnung für zwei Pakete Waschpulver wahlweise zu beziehen.

Fetteinkauf in bestimmten Ladengeschäften

NSG. Mit Beginn der 65. Zuteilungsperiode (24. Juli 1944) sind die Bestellscheine der Reichsfettkarte fortgefallen. Somit ist den Verbrauchern Gelegenheit gegeben, die Waren der Reichsfettkarte ohne Vorbestellung zu beziehen. Um jedoch den Geschäften die Möglichkeit zu geben, sich die nötige Ware zu beschaffen, ist es zweckmäßig, daß die Verbraucher möglichst ihre Waren bei demselben Kleinvertriebler beziehen, bei dem sie bisher bezogen haben. Außerdem wird den Verbrauchern empfohlen — um ein Verfallen der Bezugscheine für Speisequark zu verhindern — den Speisequark, dann zu nehmen, wenn er in dem Geschäft vorrätig ist, und nicht erst in den letzten Tagen einer Zuteilungsperiode. Die Verteiler werden so mit Speisequark beliefert, daß jeder Verbraucher dementsprechend seinen Einkauf einrichten kann.

Die Offenbacher Lokalbahn. Die Lokalbahn zwischen Frankfurt und Offenbach, die im Verkehr der beiden benachbarten Städte eine wichtige Rolle spielte, wurde jetzt im Rahmen des totalen Kriegseinsatzes eingestellt, nachdem ihr Betrieb vorher schon wesentlich eingeschränkt war.

um mit Erfolg die hohe Verantwortung seiner Sendung im Entscheidungskampf erkennen und erfüllen zu können.

Bruckner und wir

Heute, da sich zum 128. Male der Geburtstag Anton Bruckners jährt, wendet man den Blick auf die ersten Niederschriften, in deren unwürdiger Klanglicher Kraft sich vieles vom Wesen Bruckners mit besonderer Deutlichkeit abzeichnet. Hineingewachsen in ein Geschlecht, das rund ein halbes Jahrhundert nach dem Komponisten dessen Größe zu erkennen beginnt, ist Bruckner zum musikalischen Bekenntnis der Gegenwart geworden. Die stolze Haltung und füllige Kraft seiner Musik, ebenso ihr Wachstum aus dem landschaftlichen Mutterboden des Volkes und ihre weitgespannte Architektur sind ein Spiegel der seelischen Kräfte unserer Tage. Der Geist, der diese monumentalen Formen zu gestalten und zu füllen wollte, hatte sich von allem Subjektivismus befreit und war in jenen mystischen Urstrom des Schaffens eingegangen, der sich im Ueberpersönlichen erhebt. Auch hier führt der Weg des Vergleiches zu Bach zurück. Solche Lösung aber aus allem Vergänglichem prägte die Sieghaftigkeit in der Haltung dieser Musik, deren gedankliche Wucht und instrumentaler Glanz Ausdruck eines unbeirrten Optimismus wurde.

Das Schrifttum im totalen Kriegseinsatz

Die Maßnahmen zur Durchführung des totalen Krieges haben sich auch auf dem Gebiet des Schrifttums in einschneidender Weise ausgewirkt. Eine Reihe entscheidender Entschlüsse mußte gefaßt werden. Es war vor allem anderen notwendig, der Wehrmacht und der Rüstung alle irgendwie entbehrlichen Menschen auch aus diesem Kulturbereich zuzuführen. Diesem Zwecke dienten vor allem die Stillelegungsmaßnahmen. Von 2000 deutschen Verlagen der Friedenszeit bleiben rund 200 bestehen, die im wesentlichen für die weitere Buchproduktion auf den noch in Frage kommenden kriegswichtigen Sachgebieten tätig sind. Die stillgelegten Verlage bleiben im Besitz ihrer gesamten Urheberrechte, während alle ausübenden bzw. ausgewerteten Rechte ruhen oder bei vereinzelt kriegswichtigen Büchern in Kriegsarbeitsgemeinschaft mit bestehenden Verlagen ausgebaut werden.

Der Freimachung von Menschen und Material dienen ferner die Stillelegung von großer Schrifttumssachgebieten: der schöngeistigen und der Unterhaltungsliteratur, des Kinder- und Jugendschrifttums, des po-

litischen und militärischen Berichtsschrifttums der Zeit, des Kunst- und kunstwissenschaftlichen Schrifttums und des geisteswissenschaftlichen Schrifttums sowie es nicht für die noch tätigen Arbeitszweige der Universitäten benötigt wird. Unter Beschränkung auf das Kriegswichtige wird weiterhin erscheinen das Schrifttum der Natur- und der technischen Wissenschaften, das Schrifttum der Medizin, das rüstungswichtige Fachschrifttum, das Schul- und Fachsachliteratur, das militärische Fach- und Ausbildungsschrifttum und die politisch-wirtschaftlichen Standardwerke.

Entsprechend diesen Maßnahmen werden auch die Druckereien und Bindereien weitgehend zur Freigabe von Menschen instandgesetzt. Im ganzen gesehen ist damit die deutsche Schrifttumsproduktion auf diejenigen Werke beschränkt, die für die Durchführung des deutschen Siegeskampfes auch in der Folgezeit nicht entbehrt werden können.

Meldepflicht für Mitglieder der Reichskulturkammer. Die Reichskulturkammer teilt mit: Alle Mitglieder der Reichskulturkammer, die nach dem 1. Januar 1943 ihren Wohnsitz gewechselt haben, müssen bis zum 15. September 1944 für ihre Tätigkeit zustehenden Einzelkammer in Berlin ihren derzeitigen Wohnsitz oder Aufenthaltsort angeben. Wer in Zukunft seinen Wohnsitz oder seinen Aufenthaltsort verlegt, oder vorübergehend wechselt, hat dies binnen drei Tagen seiner Kammer anzuzeigen.

Carl Ditters von Dittersdorf in seinem kammermusikalischen Schaffen stellt der Deutschlandsender am Mittwoch, 6. September, 20.15—22 Uhr, in seiner Sendung „Meisterwerke deutscher Kammermusik“ heraus. Siegfried Borries und Michael Rauchslein spielen die Sonate für Violine und Klavier, das Freund-Quartett ist mit dem D-dur-Quartett zu hören und die Sonate für Viola und Klavier in Es-dur wird von Rudolf Nel und Michael Rauchslein dargeboten.

Münzfunde im Moselland. In der Gegend von Altkahr, im Moselland wurden beachtenswerte Münzfunde gemacht. Es handelt sich dabei um 62 Silbermünzen aus dem 17. Jahrhundert. Die älteste von ihnen ist ein Kurtrier aus dem Jahre 1691.

Professor Dr. August Thum, der den Lehrstuhl für Werkstoffkunde an der Technischen Hochschule Darmstadt innehat, wurde mit der Grashof-Denkmedaille ausgezeichnet. Die Grashof-Denkmedaille ist eine Stiftung des Vereins Deutscher Ingenieure und die höchste im vererbenden Ehrung für hervorragende Leistungen in Technik und Forschung. Professor Thum wurde im Jahre 1927 an die Technische Hochschule Darmstadt berufen.

